

Eigentlich ist ja der **28. Oktober 1867** der **Schulgeburtstag**, denn an diesem Tage fand der erste Unterricht an der neuen Schule statt. Karin Jabs-Kiesler hat anlässlich der 125-Jahr-Feier über die Schulgeschichte nachgedacht.

Inhalt:

(ein Klick auf eine Zwischenüberschrift bringt Sie direkt zu dem gewünschten Kapitel)

[Die Anfänge der Schule](#)

[Der Unterricht beginnt](#)

[Erster Weltkrieg](#)

[1923-1933](#)

[Die Schule im Dritten Reich](#)

[Die Schule in der Nachkriegszeit](#)

125 Jahre Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium Versuch einer Standortbestimmung aus historischer Sicht

Vorbemerkung

Die Bereitschaft zur Konzeption eines Abrisses zur Schulgeschichte ist eine Sache, die der Umsetzung eine andere. Sehr rasch nämlich weicht die anfängliche Euphorie einer gehörigen Skepsis, ob denn angesichts der zur Verfügung stehenden Zeit den Erwartungen entsprochen werden kann, ob hinreichendes Quellenmaterial vorliegt, ob gewisse Vermutungen belegt werden können und vieles mehr. Dennoch gilt: Die Aufgabe entbehrt nicht eines gewissen Reizes, nicht zuletzt hinsichtlich der Gründungsgeschichte sowie des Standortwechsels der Schule gut 110 Jahre später. Daß im übrigen subjektive Betrachtungsweisen und Auswahlkriterien eine Rolle spielen werden, wird sich - wie bei allen historisch-politischen Betrachtungen - nicht ganz vermeiden lassen. Darum wird bereits an dieser Stelle um Verständnis gebeten, denn schließlich ist die Verfasserin erst seit einem Vierteljahrhundert Bürgerin dieser Stadt, also "tolopen", und erst seit zehn Jahren Mitglied des Kollegiums am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium. Aber gerade weil sich in diesen Jahren in Osnabrück schulpolitisch so viel getan, sich vieles verändert hat blieb die Neugier beim Quellenstudium erhalten, zumal sich doch weit mehr Neues entdecken ließ als zunächst vermutet.

Ein Wort zu Quellenlage: Trotz des Bombenangriffs und der teilweisen Zerstörung der Schule im August 1942 sind erfreulich viele Materialien zur Schulgeschichte erhalten geblieben. Da sind zuallererst die Jahresberichte zu nennen, die für die Anfangsjahre - bereichert um wissenschaftliche Abhandlungen einzelner Kollegen - lückenlos vorliegen (1867-1879). Nicht vorhanden sind leider die Jahre 1880-1899, das Jahr 1913 sowie die Jahre 1915-1923. Für Geist und Atmosphäre der Schule in diesem "Jahrhundert der Deutschen" (Christian Graf von Krockow) ist besonders erhellend die Sammlung lose gehefteter Dokumente, die sich im Niedersächsischen Staatsarchiv unter der Nummer Rep. 726 befindet. Darin finden sich sowohl Unterlagen zum Schriftverkehr mit den Schulbehörden, Angaben aus den Personalakten, Zeitungsausschnitte, Festprogramme, Fragebögen, Darstellungen besonderer Vorfälle als auch statistisches Material. Diese Sammlung wurde 1982, also nach der Verlegung der Schule, von einem Mitarbeiter des Archivs nach Themen geordnet, zusammengestellt und wird für die nachfolgenden Ausführungen wohl erstmalig herangezogen. Was die Sekundärliteratur betrifft, so orientiert sich die Darstellung der Gründungsgeschichte der Schule - wie schon bei Walter Kaufmann vor 25 Jahren - weitgehend an der Dissertation Rudolf Lembckes über "Johannes Miquel und die Stadt Osnabrück unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1865-1869".

Die Anfänge der Schule

Angesichts der heftigen Kontroversen, die der Gründung dieser Schule im Jahre 1867 vorausgehen beziehungsweise sie begleiten, fällt es nicht leicht, den historischen Rahmen abzustecken, in dem dies alles sich vollzieht, denn die Errichtung dieser "Realschule 2. Ordnung", wie es zunächst heißt, fällt ja in eine Epoche, die für die Zeitgenossen mit Blick auf den deutschen Einigungsprozeß in hohem Maße brisant ist, und er vollzieht sich zudem in einem Gemeinwesen, dessen konfessionelle Struktur seit der Reformationszeit Anlaß zu tiefen Spannungen innerhalb der Bevölkerung gibt, Vergegenwärtigen wir uns: 1867 ist das Jahr, in dem der Norddeutsche Bund gebildet wird. Es ist das Jahr, in dem die Annexion des Königsreichs Hannover und damit auch der Stadt Osnabrück durch Preußen erst wenige Monate zurückliegt. Es ist das Jahr, in dem manchem Bürger wohl erst die Tragweite des ein Jahr zuvor Geschehenen aufgeht, wenn überhaupt: Sieg Preußens über Österreich, Ende des hundertjährigen Dualismus zwischen beiden Großmächten, vor allem aber Ende des jahrhundertelangen Einflusses des katholischen Hauses Habsburg auf die Reichsgeschichte. Stattdessen Bildung eines Bundes, der nördlich der Mainlinie Zweidrittel des späteren Zweiten Deutschen Kaiserreiches unter Führung des protestantischen Herrscherhauses der Hohenzollern mit der Hauptstadt Berlin umfaßt.

Allerdings erfaßt mancher Zeitgenosse die Bedeutung des bei Königgrätz am 3. Juli 1866 errungenen Sieges der preußischen Armeen unmittelbar, unter ihnen der damalige Kardinalstaatssekretär des Vatikans, gewissermaßen dessen Außenminister, Giacomo Antonelli. Dieser reagiert äußerst betroffen auf die Schreckensnachricht von der Niederlage Österreichs, indem er ausruft: "Casa il mondo!" - Die Welt stürzt ein!¹ Antonelli meint ganz offensichtlich, daß der Triumph des protestantisch geprägten Preußens über die Schutzmacht der katholischen Kirche, über die apostolische Majestät, einer Katastrophe gleichkommt, womit er aus seiner Sicht gewiß recht hat.

Wie anders hingegen die Reaktion vieler Osnabrücker, die in den Monaten nach dieser denkwürdigen Schlacht regelrecht um Aufnahme in den preußischen Staatsverband bitten - ähnlich wie Ostfriesland -, noch ehe die Annexion Hannovers durch Preußen endgültig beschlossen ist! Ein bemerkenswerter Vorgang, bedenkt man einerseits die Animosität des Welfenhauses gegenüber Preußen und andererseits die Tatsache, daß das Fürstbistum Osnabrück seit dem Westfälischen Frieden 1648 eine Reihe evangelischer Bischöfe aus dem Welfenhaus kennengelernt hatte.

Wie also ist dieser Vorgang zu erklären? Lembcke nennt in seiner Arbeit als Ursachen für die Reserve gegenüber Hannover folgende Aspekte: zweimaliger Verfassungsbruch der Krone, Einrichtung einer königlichen Polizeidirektion in der Stadt und Nichtbestätigung gewählter Magistratsmitglieder. Der Autor spricht überhaupt von einem "Anti-hannoverismus" der Osnabrücker, nachdem 1813 das Fürstbistum seine Eigenstaatlichkeit verliert und die städtischen Hoheitsrechte beschnitten werden. Hinzu kommt wohl auch das Befremden des evangelischen Bevölkerungsteils darüber, daß das Welfenhaus 1857 die Wiederherstellung des Bistums Osnabrück, das 1803 im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses säkularisiert worden ist, mit ermöglicht.

Was letzteres für das gespannte konfessionelle Klima in der Stadt bedeutet, zeigt gerade auch der Kampf um die Neugründung einer simultanen, das heißt beiden Konfessionen offenstehenden Bildungsanstalt, um die es hier vornehmlich zu gehen hat, Die führenden Schichten des Bürgertums sind liberal gesonnen, schließlich auch national. Kein Wunder also, daß als Nachfolger des konservativen, eher ruhigen Stüve der selbstbewußte, der liberalen Bewegung verbundene Johannes Miquel, damals erst 37 Jahre alt, zum neuen Bürgermeister gewählt wird, und zwar am 12. Januar 1865. Es fällt nicht allzu schwer, sich vorzustellen, welche Reaktion diese Wahl in den bischöflichen Kanzleistuben ausgelöst haben wird. Denn erst wenige Wochen zuvor war zusammen mit der Enzyklika "Quanta cura" ein Katalog von 80 Zeitirrtümern hinsichtlich der Säkularisierung des geistigen und politischen Lebens erschienen. Dieser Syllabus errorum richtet sich unter anderem auch

¹ Fesser, Gerd "Die Welt stürzt ein!" in, DIE ZEIT, 5. Juli 1991, Seite 37

gegen den Liberalismus, wie überhaupt Papst Pius IX. (1846-1878) liberalen und demokratischen Ideen höchst ablehnend gegenüberstand. Nicht von ungefähr fällt in die Amtszeit dieses Papstes auch das umstrittene Unfehlbarkeitsdogma.

Festzuhalten ist jedenfalls, daß viele Osnabrücker, darunter durchaus auch moderner eingestellte Katholiken, den ortsfremden Miquel begeistert empfangen. Zahlreiche Häuser zeigen sich bei dessen Ankunft sogar in schwarz-rot-goldenem Flaggenschmuck. Wie würde dieser neue Mann eine Stadt leiten, deren mittelalterlicher Kern kaum verändert ist, deren Wälle und Gräben noch bestehen, die im Grunde eine kleine Landstadt ist, noch kaum berührt von der industriellen Entwicklung?

JOHANNES MIQUEL, aus hugenottischer Familie stammend, in der Grafschaft Bentheim am 19. Februar 1828 geboren, studiert in Göttingen Jura; als radikaler Republikaner steht er 1848 eine Zeitlang sogar Marx nahe, wendet sich jedoch in den Folgejahren immer mehr der liberalen Bewegung zu und tritt neben seiner Tätigkeit als erfolgreicher Anwalt in Göttingen als Gegner der hannoverschen Regierung hervor. Seine Schuljahre verbringt er am Gymnasium Georgianum in Lingen, einer gemischt konfessionellen Schule. Da er einer Mischehe entstammt - Vater katholisch, Mutter streng reformiert - und in einer konfessionell gemischten Landschaft aufwächst, sind ihm die damit verbundenen Probleme vertraut. Gerade in Osnabrück liegt ihm daran, den Blick zu öffnen für die Probleme der Zeit und Abstand zu gewinnen von einer - wie er sie empfindet - noch immer viel zu starken Einflußnahme der Kirchen auf die Gemüter. So tritt er als echter Liberaler deutlich für eine Trennung von Kirche und Staat ein und sieht in einer Simultanschule die einzig wünschenswerte Schulform überhaupt. Hinzu kommt seine Überzeugung, daß auch viele soziale Probleme der Zeit einer Losung näherrücken, wenn die Bildungsmöglichkeiten für die Bevölkerung erweitert würden.

"Ich habe von Jugend auf gekämpft für die Besserung der Schulen", so Miquel im September 1873 in einer Wahlrede in Osnabrück, eine Aussage, die aus seinem Munde gewiß keine Redewendung ist, sondern mit Blick auf die von ihm angestoßene Reform des Schulwesens in dieser Stadt voll berechtigt erscheint. Dies gilt auch dann, wenn man berücksichtigt, daß der politische Wandel in der nunmehr preußischen Stadt sein Vorhaben begünstigt.

Für Miquel ist es bald selbstverständlich, für eine dritte weiterführende Schule in der Stadt zu kämpfen, und zwar für eine Einrichtung, die anders als das Carolinum und das Ratsgymnasium das Schwergewicht auf die Naturwissenschaften und die neueren Sprachen legen soll, um so den Erfordernissen von Industrie, Handwerk und Wirtschaft eher gerecht zu werden. Dabei lehnt der neue Bürgermeister eine Erweiterung der seit 1847 bestehenden Realklassen an den beiden katholisch beziehungsweise lutherisch geprägten Gymnasien ab. Leiter des Ratsgymnasiums ist damals, nach Abeken, Carl Georg August Stüve, der Bruder des früheren Bürgermeisters. Wie wenig beide Stüves von der neugegründeten Schule halten, zeigt folgende Äußerung des Alt-Bürgermeisters im Sommer 1870, nachdem Miquel die erste Phase seiner Osnabrücker Tätigkeit als Bürgermeister (1865-1869) bereits beendet hat: "Übrigens hat Herr Miquel uns bereits mit einer Realschule beschenkt, mit einem Gebäude von 40.000 Talern, die zu nichts genutzt hat als die faulen und dummen Jungen vom Gymnasium wegzuschaffen"² Diese Aussage zeigt wohl besonders kraß das Ausmaß an Skepsis, ja Überheblichkeit, mit der nicht nur klassische Philologen den jungen "Realschulen" überall im Lande begegnen. Ähnliches widerfährt auch den technischen Hochschulen, die lange um das Promotionsrecht kämpfen müssen und erst um die Jahrhundertwende darin Erfolg haben, ebenso wie die Realgymnasien, denen etwa gleichzeitig die Anerkennung des dort erworbenen Abiturs für alle Fakultäten gelingt. Christian Graf von Krockow schreibt dazu in seiner jüngst erschienen Darstellung "Die Deutschen in ihrem Jahrhundert" unter Bezugnahme auf die preußische Kultusverwaltung und deren langjährigen maßgeblichen leitenden Beamten Friedrich Althoff: "Gegen das Wehgeschrei aus den alten Institutionen [...] setzte er nachdrücklich eine

² Lembecke, Rudolf, Johannes Miquel und die Stadt Osnabrück unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1865-1869, Osnabrück 1962, S. 253

neue Entwicklung durch." Ähnlich läßt sich über Miquel urteilen, bezogen auf dessen erfolgreiche Schulpolitik in Osnabrück.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Stufen der Auseinandersetzung um die Genehmigung der Osnabrücker "Realschule" im einzelnen zu schildern. Hingewiesen sei jedoch auf eine Reihe von Vorgängen, die belegen, wie intensiv hinter den Kulissen gegen den Beschluß der städtischen Kollegien vom 16. Februar 1867 - bei nur einer Gegenstimme - intrigiert wird. Kein Zweifel: Der Kulturkampf wirft bereits seine Schatten voraus. Zunächst bleibt die Entscheidung der zuständigen Behörden in Berlin und Hannover lange offen. Miquel muß beim Minister in Berlin persönlich feststellen, daß das Oberschulkollegium in Hannover die Angelegenheit nicht weitergeleitet hat. Unschwer, sich vorzustellen, daß eine wohl noch welfisch und somit großdeutsch eingestellte Behörde wenig geneigt ist, dem Nationalliberalen Miquel und inzwischen entschiedenen Bismarckanhänger gefällig zu sein. Schließlich finden in jenen Wochen auch die Wahlen zum verfassunggebenden norddeutschen Reichstag statt, für den Miquel kandidiert. Sein Gegenkandidat aus dem Welfenhaus wird ob seiner prohabsburgischen Einstellung ganz offen den Katholiken in Stadt und Land Osnabrück seitens der Geistlichkeit empfohlen.

Bedenkt man, welch hohen Stellenwert die katholische Kirche bis heute Bildung und Erziehung beimißt, nimmt man die erst wenige Jahre zurückliegende Wiedererrichtung des Osnabrücker Bistums hinzu sowie die generelle Frontstellung des damaligen Papstes gegen alle liberalen Vorstellungen, dann wird dieser Widerstand, mit dessen Intensität auch Miquel selbst nicht gerechnet hatte, verständlich. Zudem darf nicht übersehen werden, daß der katholische Bevölkerungsanteil der Stadt - etwa ein Drittel der damals 18.000 Einwohner - sich seit langem von deren Leitung ausgeschlossen sieht, denn de facto sitzt kaum ein Katholik, wiewohl sich die entsprechende Rechtslage seit 1833 geändert hat im Rat.

Lembcke spricht mit Recht davon, daß die "Gründungsgeschichte der umstrittenen Osnabrücker Schule bis auf den heutigen Tag nichts von ihrer Aktualität eingebüßt" habe.³ Und kurz zuvor heißt es: "Für die Zeitgenossen wurde erst am Beispiel der Osnabrücker Realschule übersehbar, daß der Schulanspruch zu den unabdingbaren Forderungen der durch die jüngste politische Entwicklung nur noch aktivierten katholischen Geistlichkeit gehörte. Die Osnabrücker Realschule wurde von der katholischen Kirche offensichtlich als Modellobjekt gesehen, dem Verhalten diesem Modellobjekt gegenüber repräsentative Bedeutung beigelegt."⁴

Miquel aber wird nicht müde zu betonen, daß die Einrichtung der kommunalen Realschulen derart sein müsse, daß sie den Katholiken Vertrauen einflöße. Er tut dies ganz in der Überzeugung, daß eine konfessionslose Kommunalsschule die schneidenden konfessionellen Gegensätze gerade in Osnabrück mildern könne, zumal "die gebildeteren Katholiken das Zustandekommen der Realschule entschieden unterstützten."⁵ In welchem Umfang das wirklich so war, läßt sich schwer beurteilen. Denn liest man eine etwa elf Seiten umfassende "Gehorsamste Vorstellung katholischer Bürger der Stadt Osnabrück, die Errichtung einer Realschule daselbst betreffend", so entsteht keineswegs der Eindruck, daß dieses Schreiben an Seine Excellenz den Königlich Preußischen Geheimen Staatsminister und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Dr. von Mühlner, von weniger gebildeten Katholiken verfaßt ist. Wer auch immer dessen Abfassung besorgt hat - ein Verfasser ist namentlich nicht genannt -, es dominiert die Sorge, "daß die fragliche Anstalt in Wirklichkeit sich als eine confessionelle, und zwar als eine evangelische entwickeln werde."⁶ Daneben ist unübersehbar die verständliche Erbitterung darüber, daß der katholische Bevölkerungsteil im Magistrat und in den Bürgervorsteherkollegien so gut wie gar nicht vertreten ist. So wundert es nicht, daß der Osnabrücker Bischof Beckmann noch kurz vor Eröffnung der Schule - am 6. und 13. Oktober 1867 -

³ Lembcke, a. a. O., S. 110 und 113

⁴ Lembcke, ebd.

⁵ ebd.

⁶ Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 726, Nr. 1

von der Kanzel des Doms herab öffentlich gegen die Anstalt spricht und an die Eltern "die ernste Mahnung und dringende Bitte" richtet, "unter keinen Umständen ihre Pflegebefohlenen in jene Anstalt zu geben."⁷

Als **der erste Direktor der Schule, Dr. Otto Fischer**, in Hildesheim geboren und dort vor seiner Berufung nach Osnabrück Konrektor am Gymnasium Andreanum, sich 25 Jahre später "Zur Geschichte des Königlichen Realgymnasiums" äußert, ist die damalige "lebhaftige Agitation gegen den Plan" wiederum Gegenstand der Betrachtung, zumal Fischer wohl selbst als Person angegriffen wird. Er erwähnt in dieser Jubiläumsschrift von 1892, daß er vom 10. bis 12. Mai 1867 in Osnabrück gewelt habe, um mit Vertretern der Stadt die Einrichtung der Schule, insbesondere einen Lehrplan zu besprechen. Es ist denkbar, daß dieser Besuch aus Hildesheim in besonderer Weise Anlaß gewesen ist für das bereits erwähnte Schreiben von 76 katholischen Bürgern, welches das Datum des 20. Mai 1867 trägt. Fischer verweist jedenfalls ausdrücklich darauf, bemüht sich aber im folgenden um so viel Sachlichkeit wie möglich. So schreibt er mit Blick auf die Auseinandersetzungen in der Lokalpresse: "Daß in diesem Zeitungsstreite die größere Mäßigung und Sachlichkeit auf Seiten der Schulgegner war, darf nicht verschwiegen werden."⁸

Daß angesichts all dieser Kontroversen der Bischof der feierlichen Eröffnung der Schule am 28. Oktober 1867 durch Bürgermeister Miquel fernbleibt, liegt auf der Hand. Er wird sich auch über Jahre hin weigern, einen Geistlichen mit der Erteilung katholischen Religionsunterrichts zu betrauen. Dies ändert sich erst ab Ostern 1873, als mitten im Kulturkampf Domvikar Berlage dieser Auftrag erteilt wird. Es sind die Jahre, die Miquel in Berlin als Verwaltungsratsvorsitzenden der Disconto Gesellschaft und einflußreiches Mitglied der Nationalliberalen Partei sehen. Vermutlich sind es kluge taktische Erwägungen des Bischofs, in dieser Auseinandersetzung mit dem preußischen Staat den Bogen nicht zu überspannen. Denn immerhin verhindert Miquel in dieser Zeit sowohl die zwangsweise Absetzung des Bischofs⁹ als auch die Ausweisung der Ursulinen per Dekret.¹⁰

Der Unterricht beginnt

Wie sieht nun nach all den "Gründungswehen" der Einstieg in das schulische Alltagsleben aus? Bemerkenswert ist zunächst, daß anstatt der erwarteten 80 bis 100 Schüler 210 angemeldet werden, darunter 15 Katholiken. Die meisten dieser Schüler hatten bis dahin die Realklassen des Ratsgymnasiums besucht. Nur 13 Schüler der gesamten Schülerschaft beteiligen sich nicht von Anfang an am Lateinunterricht. Dies ist bedeutsam mit Blick auf die sofort angestrebte Umwandlung der "Realschule 2. Ordnung" in eine solche 1. Ordnung, die bereits eineinhalb Jahre später im Mai 1869 erfolgt. Erst recht ist die Orientierung am Lateinischen neben den neueren Sprachen wesentlich für die 1882 erfolgende Umbenennung in "Realgymnasium"¹¹ Nicht von ungefähr findet sich bereits im Jahresbericht von 1871 eine Abhandlung des Oberlehrers Dr. Ebers zum Thema "Über die Verwertung des Lateinischen bei dem Unterricht in den neueren Sprachen". Und bereits im ersten Programm der Realschule, das 1868 erschienen ist, widmet Direktor Fischer in seiner Abhandlung "Über die Aufgabe und Methode des Unterrichts der Realschule" dem Lateinischen noch vor dem Deutschen die meisten Zeilen.

Daneben sind in dieser Schrift aufschlußreich die Ausführungen zum Fach Religion. Sie zeigen das intensive Bemühen der Schule, nach den Auseinandersetzungen der Gründungsphase die Wogen zu glätten:

"Man darf aus dem Umstände, daß die Realschule eine paritätische ist, nicht folgern, daß in dem den Confessionen gesondert erteilten Religionsunterrichte die confessionellen

⁷ Lembcke, a. a. O., S. 115

⁸ Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 726, Nr. 1

⁹ Lembcke, a. a. O., S. 115

¹⁰ Festschrift 125 Jahre Ursulaschule, S. 112

¹¹ Eine Aufstellung der verschiedenen Bezeichnungen der Schule, sei es in städtischer oder staatlicher Trägerschaft befindet sich im Anhang.

Unterscheidungslehren zurückgedrängt, der Charakter der einzelnen Confession wohl gar vertuscht werden solle. Im Gegentheile soll jeder Confession ihr volles Recht werden; der protestantische und der katholische Religionsunterricht ist ebenso eingehend, ebenso ausführlich zu behandeln, wie auf einer Schule mit entsprechendem [...] confessionellen Charakter. Es wird dadurch der Friede unserer Schule gewiß nicht gefährdet werden, zumal wenn der Gesamtunterricht von dem christlichen Principe der Liebe durchdrungen ist; hoch über dem, was die Confessionen trennt, wird dann siegend stehen, was sie vereinigt."¹²

Wie wichtig der Schule der simultane Charakter ist, zeigt sich auch in dem bereits erwähnten Rückblick Fischers auf die ersten 25 Jahre: "Es ist uns eine Freude versichern zu dürfen, daß während des 25jährigen Bestehens der Simultanschule nie die geringste Differenz, sei es im Lehrerkollegium, sei es unter den Schülern, oder zwischen Lehrern und Schülern, vorgekommen ist, welche ihren Grund in konfessionellen Anschauungen gehabt hätte."¹³ Gehen wir noch einmal kurz zurück zum ersten Programm der Schule. In dem Abschnitt "Die Aufgabe der Realschule" wird das Anliegen deutlich, keinen Gegensatz zwischen "Realisten und Humanisten" aufzubauen, sondern zu betonen, daß bei beiden "die harmonische Ausbildung der geistigen Kräfte" im Vordergrund stehe" und daß die Schule "den Geist der Wahrheit, Rechtschaffenheit und Frömmigkeit dem jugendlichen Gemüte fest einpflanzen müsse [...] Als Idealisten möchten wir unsere Schüler von der Anstalt entlassen [...] Könnte die Schule es dann noch erreichen, daß sie ihren Zöglingen einen offenen, empfänglichen Blick für Natur und Kunst [...] für den Lebensweg mitgibt, [...] so würde sie ihre Aufgabe als gelöst erachten."¹⁴ In der Tat eine bemerkenswerte Zielsetzung, die im Rahmen der folgenden Fächer angestrebt werden soll:

RELIGION	Naturkunde
Lateinisch	Geschichte
DEUTSCH	Erdkunde
Französisch	Zeichnen
ENGLISCH	Schreiben
Mathematik	Gesang
Turnen	

Und natürlich auch mit Hilfe der Kirche. Die "Gesetze für die Schüler der Realschule" veröffentlicht der Magistrat der Stadt Osnabrück bereits am 20. Oktober 1867. §6 lautet:

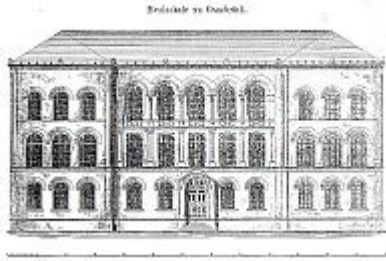
"Es wird von den Schülern erwartet, daß sie auch ohne ausdrückliche gesetzliche Verpflichtung den öffentlichen Gottesdienst fleißig besuchen. Die Lehrer, namentlich der Director und die Religionslehrer werden es sich angelegen sein lassen, in dieser Beziehung auf ihre Schüler einzuwirken."

Man stelle sich eine derartige Anweisung heute seitens Rat und Verwaltung der Stadt vor. Aber im wilhelminischen Deutschland ist dies angesichts der engen Bindung von Thron und Altar wohl weit eher hingenommen worden, als uns heute überhaupt vorstellbar erscheint. Diesen Geist belegen ja auch unzählige Reden, in denen "Gott und Vaterland" allenthalben im Munde geführt werden. Im zweiten Programm aus dem Jahre 1869 findet sich eine "FESTREDE gehalten am Geburtstag Sr. Maj. unsers Allergnädigsten Königs". Redner ist der Conrector der Schule Dr.Lansing, der zuvor Lehrer am Carolinum war. Er beschließt seine Rede nach einem Hinweis auf die erfreuliche Akzeptanz des Lateinischen an der Schule mit folgenden Worten: "[...] und wir so uns der frohen Hoffnung hingeben dürfen, unsere jugendlich aufblühende Anstalt werde auch in dieser Beziehung mit ihren älteren Schwestern bald vollständig gleichen Schritt halten und überhaupt immer fröhlich gedeihen - zum Heil des Vaterlandes, zum Segen für Stadt und Land. Das walte Gott!"¹⁵

¹² Jahresberichte der Schule 1867-1872. Erstes Programm, Seite 5/Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück

¹³ siehe Anm. 6

¹⁴ siehe Anmerkung 12), Erstes Programm, S. 4



Wie sehr Johannes Miquel diese Schule am Herzen liegt, beweist nicht zuletzt der bald in Angriff genommene Schulbau. Verantwortlich für die Erstellung des Gebäudes an der Lotter Straße ist Stadtbaumeister Richard, der kurz zuvor das neue städtische Krankenhaus - die heutige Volkshochschule - ebenfalls im Rundbogenstil erbaut hat. Das für damalige Verhältnisse moderne Schulgebäude wird vom Schulleiter in der Chronik des Jahres 1870 voller Stolz vorgestellt:

"Die Klassenzimmer sind hell und geräumig [...] Die Heizung geschieht durch warme, mit Wasserdämpfen halb gesättigte Luft [...] Die Aula, die chemischen und physischen Laboratorien, das Geschäftszimmer, das Konferenzzimmer, die Aufgänge, so wie die Dienstwohnungen des Directors können mit Gas erleuchtet werden, welches auch in den Laboratorien zum Arbeiten benutzt wird. In einem Nebengebäude, in unmittelbarer Nähe des Hauptbaues befindet sich eine Waschküche, daneben die Aborte, bei denen das Kübel-system angewandt ist."¹⁶

Das FESTPROGRAMM zur Einweihung des neuen Realschulgebäudes offenbart deutlich die Dankbarkeit, mit der Kollegium, Schulgemeinde und Öffentlichkeit dieses Ereignisses gedenken. Die Feier findet am 20. Mai 1870 in der Aula statt. Außer der Eröffnungsrede des Bürgermeisters und der Rede des Direktors finden sich nicht weniger als sechs Dankchorale, darunter der wohl bekannteste "Nun danket alle Gott"

Wie anders sieht knapp ein Jahr später die Feier nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges und der inzwischen erfolgten Kaiserproklamation in Versailles aus. Immerhin wird zu einer FRIEDENSFEIER eingeladen und nicht zu einer Siegesfeier und begonnen mit dem allerdings einzigen Choral in dieser Feier: "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren". Am Ende jedoch steht ein einstimmiger Chorgesang, dessen vier Strophen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassen: Der Geist des Zweiten Deutschen Kaiserreiches hält Einzug. So seien an dieser Stelle zwei Verse daraus wiedergegeben:

Deutschlands Söhne!
Laut ertöne
Unser Vaterlandsgesang!
Den Beglückter deutscher Staaten,
Den Vollender großer Thaten
Preise unser Hochgesang.

Hab und Leben
Dir zu geben,
Vaterland, sind wir bereit;
Sterben gern zu jeder Stunde,
Achten nicht der Todeswunde,
Wenn zu sterben du gebeutst.¹⁷

Stolz auf die neue Ära und das damit verbundene Hochgefühl kommen schließlich auch in

Fest-Programm zur Einweihung des neuen Realschul-Gebäudes. Montag den 2. Mai 1870, beginnt 10 1/2 Uhr.

I. Auftrieb von protestantischen Gottesdienste.

Um 10 Uhr beginnt die Feier mit dem Lied: Nun danket alle Gott!

1. Choral.

Was höher hat sich Gott gelehrt
Durch seine große Welt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt.

2. Aufzüge der Danksprüche.

3. Choral.

Was höher hat sich Gott gelehrt
Durch seine große Welt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt.

II. Festzug.

III. Feier in der Aula.

1. Choral.

Was höher hat sich Gott gelehrt
Durch seine große Welt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt.

2. Eröffnungsgesänge der Festgemeinschaft.

3. Einzige.

Was höher hat sich Gott gelehrt
Durch seine große Welt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt,
Was höher hat er sich erlehrt.

¹⁵ siehe Anmerkung 12), Zweites Programm, S. 8

¹⁶ siehe Anmerkung 12), Drittes Programm, S. 26

¹⁷ siehe Anmerkung 12), im Anhang hinter dem fünften Programm

der Ausschmückung der Aula zum Ausdruck. Kein Geringerer als der Oberpräsident der Provinz Hannover unterstützt das Vorhaben durch die Schenkung einer Summe von 200 Talern, wozu es im Jahresbericht 1872 heißt; "Mittelst jener Summe konnte der Aula in lebensgroßen Brustbildern der hervorragendsten Helden und Staatsmänner aus dem Jahre 1870 ein Schmuck gegeben werden, welcher auf lange Jahre hinaus der Jugend eine patriotischen Sinn erweckende Erinnerung an die große Zeit des Deutsch-Französischen Krieges sein wird."¹⁸ So werden die Wände der Aula geziert durch die Porträts Wilhelms I., des Königs von Bayern, des Kronprinzen Friedrich, des Fürsten Bismarck, des Grafen Moltke, des Kriegsministers Roon, der Generäle von Werder und von Göben. Bedenkt man, daß wenig später in dem neuen Wohnviertel des vorderen Westerbergs Straßen und Plätze nach eben diesen Persönlichkeiten benannt werden, so wird der hohe Grad der Identifikation weiter Kreise der Bürgerschaft mit diesem entscheidenden historischen Ereignis der deutschen und preußischen Geschichte überdeutlich.

Nur so ist wohl auch zu erklären, daß über die folgenden Jahrzehnte bis zum Ersten Weltkrieg Jahr für Jahr die Schulchronik die patriotischen Feiern auflistet, die Lehrer, Eltern und Schüler gemeinsam feiern, allen voran den Sedanstag am 2. September oder Kaisers Geburtstag am 22. März beziehungsweise am 27. Januar. Bisweilen heißt es nur schlicht "Den Gedenktag der Schlacht bei Sedan feierte die Schule in üblicher Weise", das heißt durch Gesang, Musikvorträge, Deklamationen. Bei selteneren Gedenktagen klingt mehr Emotion an, so 1877 beim Hinweis auf den einhundertjährigen Geburtstag der "hochseligen" Königin Louise.

Nach der Jahrhundertwende, in der Zeit der Flottenpolitik und des wilhelminischen "Mit Volldampf voraus", legen vor allem die Schulreden aus besonderem Anlaß Zeugnis ab von der Atmosphäre jener Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Als Beispiel dafür mögen die Schlußsätze der Rede dienen, die [der neue Direktor Dr. Uhlemann](#), der dritte Leiter der Schule, bei seiner Einführung am 11. April 1907 hält:

"[...] Die große Zeit, die ein Patriot wie Jacob Grimm prophetischen Geistes vorhersagte, sie ist eingetreten; unser Volk ist eins und mächtig, und die deutsche Sprache kann mit vollen Segeln in alle unsere Bildungsanstalten bleibend einziehen. Daß dem so ist, das verdanken wir an erster Stelle dem siegreichen Kaiser Wilhelm und seinen Paladinen, nicht zuletzt aber auch seinem erlauchten Enkel und König Wilhelm II. Mit klarem Blick für die Bedürfnisse der Zeit hat er die letzten Hindernisse aus den Wege geräumt, die eine deutsch-nationale Ausgestaltung unserer höheren Schulen hemmten; ihr hat er in warmen und nachdrücklichen Worten die Maße und Ziele gewiesen. Danken können wir ihm hierfür am besten, wenn wir, Lehrer wie Schüler, nie müde werden, zu lehren und zu lernen im Sinne unseres erhabenen Landesherrn. Daß dies unser fester Vorsatz ist, das wollen wir ihm aber auch in dieser festlichen Stunde geloben, indem wir uns von unseren Sitzen erheben und miteinander einstimmen in den Ruf: 'Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser, König und Herr, er lebe Hoch! Hoch! Hoch!'"¹⁹

Können wir heute eine solche Sprache, die sichtlich an gottesdienstliche Formen anknüpft, überhaupt noch nachvollziehen? Haben wirklich alle Zuhörer solchem Pathos folgen können? Und wer blieb überhaupt außen vor, blieb ausgeschlossen bei solchen das Gemüt erhebenden Feierstunden? Denn ganz gewiß zählen zur Schülerschaft noch keine Söhne der "vaterlandslosen Gesellen". Naturgemäß finden sich in den Archivunterlagen zur Schulgeschichte keine Angaben zum Verhältnis der Schüler und Lehrer zu den Angehörigen der unteren Schichten aus den nach und nach entstehenden Arbeitervierteln. Aber es ist anzunehmen, daß letztere das Gefühl des Nicht-dazu-Gehörens tief empfunden haben. Von Krockow schreibt. "Von 'vaterlandslosen Gesellen' zu reden, wirkte im Zeitalter

¹⁸ siehe Anmerkung 12), Fünftes Programm, S. 16

¹⁹ siehe Anmerkung 6)

des siegesdeutschen Hurratriotismus nur allzu verführerisch; denn dies bedeutete die Feinderklärung schlechthin, die Ausgrenzung aus der nationalen Gemeinschaft."²⁰

In einer solchen Gesellschaft verwundert es auch nicht, daß die Schülerlisten sehr genau den Stand des Vaters benennen. Dies wird sich erst in der Weimarer Republik vorübergehend ändern. Es ist an dieser Stelle wohl angebracht, einen Blick zu werfen auf die soziologische Zusammensetzung der Schülerschaft in diesen ersten Jahrzehnten nach der Schulgründung, soweit die Berufsangabe der Väter Rückschlüsse erlaubt. Bis 1914 steigt die Schülerzahl - bei zwischenzeitlichem Absinken - von 216 auf 567, wobei der Anteil der katholischen Schüler selten mehr als etwa 8% bis 9% beträgt. Was nun den familiären Hintergrund angeht, so fallen unter den Berufsbezeichnungen viele Vertreter des Handwerks auf. Die Palette reicht vom Zimmer- zum Maurermeister, vom Schlachter- zum Bäckermeister, vom Maschinen- zum Schlossermeister, um nur einige zu nennen. Daneben finden sich viele kleine und mittlere Beamte, so Gerichtsvogt, Zugführer, Oberpostsekretär, Berginspektor, Oberbuchhalter, Weichensteller, aber auch freie Berufe wie Apotheker, Architekt, selten Arzt, schließlich eine ganze Reihe Kaufleute und vereinzelt auch Fabrikant, Brauereibesitzer, Generaldirektor, Gymnasialdirektor, Major, Juwelier.

Es handelt sich wohl überwiegend um Eltern, denen eine akademische Laufbahn verschlossen war und die am gesellschaftlichen Aufstieg ihrer Kinder interessiert waren. Dies erforderte ein hohes Maß an Einsatzbereitschaft, denn leicht gemacht wurde der Weg zum Abitur gerade diesen Kinder ganz gewiß nicht.

Es ist bemerkenswert, daß die Unterrichtsinhalte etwa in den geisteswissenschaftlichen Fächern in hohem Maße der Klassik verpflichtet bleiben und auch die Aufsatzthemen in der Prima beziehungsweise im Abitur einen Themenkreis ansprechen, der nicht so hurrapatriotisch ist wie zunächst erwartet. Natürlich muten manche Themenstellungen merkwürdig an, so zum Beispiel die Gegenüberstellung "Klopstock ein Jüngling - Lessing ein Mann" oder "Des Mannes beste Freude ist die Tat" oder "Ein unnütz Leben ist ein früher Tod", und natürlich klingen auch Bereiche an, die eher in diese Epoche zu passen scheinen, so zum Beispiel; "Haben wir Ursache, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zurückzusehnen?" oder "Was bewegt Hagen zur Ermordung Siegfrieds?" und "Rüdiger im Kampfe der Pflichten". Gleichzeitig jedoch ist die Rede von einem "philosophischen Kränzchen", in dem ein Kollege mit Schülern der Ober- und Unterprima Goethes "Faust" liest. Oder es werden, wie vielen späteren Schülergenerationen auch vertraut, klassische Zitate zugrundegelegt. Dazu ebenfalls einige Beispiele:

"Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld" - "Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu ziehn" - "Drum soll der Sänger mit dem König gehen, sie wohnen beide auf der Menschheit Höhen."

Was die Aufgabenstellung in den neueren Sprachen betrifft, so fällt vor allem die Fülle historischer Themenstellungen auf, und zwar die Antike bis zur jüngsten Vergangenheit umfassend. Da über die Inhalte des Geschichtsunterrichts weniger detaillierte Aufsatzthemen vorliegen, läßt sich gerade aus diesen fremdsprachlichen Aufsatzthemen eine Menge über die Behandlung der verschiedenen historischen Epochen im Unterricht ablesen. Für das Fach Französisch finden sich unter anderem folgende Aufgaben:

"Quelques traits de la vie de César" - "Chute de l'Empire français sous Napoleon III" - "Catastrophe de Waterloo" - "Influence de la découverte du chemin des Indes sur le commerce" - "Expulsion des rois à Rome" - "La bataille dans la forêt de Teutobourg" - "Annibal en Italie"

Und für das Fach Englisch:

"Destruction of Herculaneum and Pompeji" - "Condemnation and execution of Egmont and

²⁰ Krockow, Christian Graf von. Die Deutschen in ihrem Jahrhundert, Hamburg 1990, S. 46

Hoorne" - "Origin of the Greek colonies and their relations to the mother-country" - "War between Charles the Bold and the Swiss" - "The Vendéans at the French revolution"

"Wann ist der Krieg gerechtfertigt?" Auch dies ein Aufsatzthema jener Jahre, bei dem sich die Frage aufdrängt, ob denn einer der vielen Schüler, die 1914 sich begeistert als Freiwillige melden, darüber nachdenkt, was er zu dieser Frage einmal geschrieben hat.

Erster Weltkrieg

Das wenige Archivmaterial zu dieser Zeit erlaubt dennoch ein Einfühlen in die Atmosphäre. In das Jahr **1917** fällt das **50jährige Bestehen der Schule**. Es ist das Jahr, in dem die Vereinigten Staaten in den Krieg eintreten, in dem der Reichstag auf einen Verständigungsfrieden pocht, in dem in Rußland die Revolution losbricht. Leider geht aus dem Bericht der Osnabrücker Zeitung aus Anlaß der "50jährigen Jubelfeier der Anstalt" nicht hervor, ob und inwieweit Direktor Uhlemann bei seinen Ausführungen darauf eingeht. Es heißt lediglich an einer Stelle: "Anknüpfend an die ersten Ereignisse der Gegenwart teilte der Redner zunächst mit, in wie großem Umfange die Anstalt an dem gewaltigen Verteidigungskriege um Deutschlands Macht und Ehre beteiligt ist [...] Auch die kommende Zeit brauche Männer von großer Charakterstärke und fester edler Willenskraft" Unverkennbar ist neben der Betroffenheit ein gewisser Stolz auf die große Zahl an Lehrern und Schülern dieses Gymnasiums, die "auf dem Feld der Ehre blieben". Wir kennen dieses Pathos bereits aus der Einführungsrede Uhlemanns. Unwillkürlich wird man an eine Szene in Erich Maria Remarques Roman "Der Weg zurück" erinnert. Der Autor schildert eine Begrüßungsfeier in der Schule für aus dem Krieg heimgekehrte Schüler der Anstalt. Es kommt zum Tumult, als der Direktor in eben diesem pathetischen Ton zu reden anhebt. Ein Schüler tritt vor und erklärt zuletzt folgendes (wir wissen jedoch nicht, ob sich dies so an einer Osnabrücker Schule abgespielt hat):

"Wir verlangen keine Rechenschaft von Ihnen - das wäre töricht, denn niemand hat gewußt, was kam. Aber wir verlangen von Ihnen, daß Sie uns nicht wieder vorschreiben wollen, wie wir über diese Dinge denken sollen, Wir sind begeistert ausgezogen, das Wort Vaterland auf den Lippen - und wir sind still heimgekehrt, aber den Begriff Vaterland im Herzen. Darum bitten wir sie jetzt zu schweigen. Lassen Sie die großen Worte. Sie passen nicht mehr für uns. Sie passen auch nicht für unsere toten Kameraden. Wir haben sie sterben sehen. Die Erinnerung daran ist noch so nahe, daß wir es nicht ertragen können, wenn über sie so gesprochen wird, wie Sie es tun. Sie sind für mehr gestorben als dafür."²¹

Liest man allerdings den Bericht eines Schülers aus dem Sommer 1919 über die Teilnahme an einer "Pilgerfahrt" zum Mausoleum Bismarcks, dann erhebt sich doch berechtigter Zweifel daran, ob eine solche Szene wie die von Remarque geschilderte in dieser Schule denkbar ist. Angesichts des handschriftlichen Berichts eines Oberprimaners wird nur allzu deutlich, in welchem Umfang die Empörung über den Versailler Vertrag die Gemüter bewegt und wie intensiv die Sehnsucht nach einem zweiten Bismarck ist. Und natürlich findet sich kein Wort auch nur andeutungsweise auf die gerade entstehende Weimarer Verfassung. Dr. Uhlemann ist zu diesem Zeitpunkt immer noch Leiter der Schule (bis September 1919). An der Gedenkfeier im Sachsenwald bei Hamburg nehmen rund tausend Vertreter von 63 Schulen aus dem ganzen Reich teil. Die Sprache des Schülerberichts mutet geradezu gespenstisch an, so sehr erinnert das Vokabular bereits an das Ende der jungen Republik und an die Zeit, in der "ein Volk, ein Reich, ein Führer" die Devise wird. Bezugnehmend auf die Rede des Direktors des Johanneums Lübeck schreibt der jugendliche Autor:

"Welch ergreifendes Gefühl für jeden, unter dem Rauschen der Eichen des Sachsenwaldes wieder einmal eine echt vaterländisch deutsche Rede, die über jedem Parteihader steht, zu hören. Aus jedem seiner Worte ging hervor, wie sehr dem deutschen Volke der rechte

²¹ Herwig Johannes, Damals verboten heute vergessen, Berlin 1981 (Hirschgraben),

Führer fehle, und deshalb sei es Pflicht der deutschen Jugend, sich politisch zu bilden, um vielleicht später, wenn der eine oder andere dazu berufen ist, zum Heile des deutschen Vaterlandes mitzuhelfen und mitzuarbeiten. Seine Rede schloß mit einem 'Hoch!' auf 'unser armes geknechtetes Vaterland' und mit dem gemeinsamen Gesang 'Deutschland, Deutschland über alles!' [...] Bald darauf verließen wir mit vielen anderen Friedrichsruh, beseelt von dem festen Entschluß, auch unsererseits am Aufbau des deutschen Vaterlandes mit allen unseren Kräften zu helfen. Hoffentlich ist dann [...] dem deutschen Volke ein zweiter Bismarck erstanden, der es zu neuer Blüte und Entwicklung führt."²²

Als wenige Wochen später, am 11. Oktober 1919, der Direktorwechsel stattfindet - in Gegenwart des Superintendenten Weidner und auch des Bischofs Dr. Berning - und Dr. Lucke den langjährigen Leiter Uhlemann ablöst, ist in dessen Einführungsworten erneut die Rede von "Führern für unser Volk", die die höhere Schule heranbilden müsse. Aber auch rechtfertigende Töne sind nicht zu überhören, wohl an die Adresse der Linken gerichtet. Die Osnabrücker Zeitung gibt Lückes Gedanken wie folgt wieder: "Die Revolution habe die Vorwürfe gegen die Schulen zusammengefaßt in der Übertreibung, daß das bisherige Schulwesen ein veraltetes, totes System der Unfreiheit gewesen, unter dem die Seelen der Schüler hungern, kranken und verkrüppeln müßten, daß die Luft der Schule erfüllt gewesen sei von dem Ungeist toter Unterordnung, von Mißtrauen und Lüge. Er gebe zu, daß vieles besserungswürdig sei, aber wie unberechtigt jener Vorwurf gewesen, habe die deutsche gebildete Jugend auf dem Schlachtfeld von Ypern bewiesen [...] Der höheren Schule eigentliche Aufgabe sei hier, die Jugend hinzuleiten zum Verständnis für den Wert der Gemeinschaft, des Staates, des Volkstums, und zwar des deutschen. Die Volksgemeinschaft erfordere schließlich alle Tugenden, die auch den guten Menschen machten. Wir müßten nicht nur auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet, sondern vor allem auf sittlichem wieder emporkommen."²³

Lücke denkt bei dem zuletzt wiedergegebenen Gedanken daran, daß alle zu materiell geworden seien, zu sehr bedacht nur auf äußeren Glanz und Schein: "Das hat uns in den Abgrund gestürzt." Eine erstaunliche Aussage, denkt man an all die Kriegsjahre, in denen wieder und wieder Kriegsanleihen gezeichnet wurden, in denen ein Ludendorff bedenkenlos Propaganda betrieb und auf Siegfrieden setzte! Oder richtet sich jener Vorwurf nicht eher gegen jene, die den historischen Materialismus im Sinne Marx' auf ihre Fahnen geschrieben haben? Schwer zu sagen! Es bleibt der Eindruck einer tiefen Verunsicherung, was aber im Jahr des Versailler Vertrages nicht allzu verwunderlich ist.

Vier Jahre später, als ein erneuter Schulleiterwechsel ansteht, ändert sich der Stil der Reden nach und nach. Leider liegt die Einführungsrede Dr. Wilhelm Wendlands nicht vor, was um des fehlenden Vergleichs willen schmerzlich ist - gerade bei diesem Direktor, der die Schule sechzehn Jahre lang in schwierigster Zeit zu leiten hatte. Denn in der Auseinandersetzung mit der oberen Schulbehörde zur NS-Zeit lassen sich doch Rückschlüsse ziehen auf die Geisteshaltung dieses Mannes. Zunächst aber bewährt er sich in den Jahren der Weimarer Republik, besonders in der Endphase.

1923-1933

Die ab 1924/25 wieder vorliegenden Jahresberichte geben wiederum ein anschauliches Bild vom Schulleben. Verfolgt man darin die angegebene Lektüre für das Fach Deutsch, die Themen vieler Arbeitsgemeinschaften, die Anlässe für Schulfeiern, dann wird deutlich, in welcher Weise der neue Schulleiter ganz offensichtlich dafür Sorge trägt, daß der Geist der Weimarer Reichsverfassung gepflegt und nicht konterkariert wird, daß die Schüler in die Lage versetzt werden, sich eigene Urteile zu bilden. So fährt Anfang September 1929 eine Unterprima in eine Jugendherberge am Dörenberg, wozu es im Jahresbericht heißt:

"Abends wurden gemeinsam ernstere Fragen besprochen, die der Jugend besonders am Herzen liegen; außerdem wurden Erzählungen von Tolstoi gelesen, Volkslieder - auch

²² siehe Anmerkung 6)

²³ siehe Anmerkung 6)

französische und englische - wurden gesungen und führende Zeitungen aller Richtungen miteinander verglichen." ²⁴

Besonders aufschlußreich sind die von Prof. Dr. Wendland persönlich geleiteten deutsch-kundlichen Arbeitsgemeinschaften, in denen unter anderem das zeitgenössische deutsche Drama behandelt wird und Texte von Hauptmann, Hofmannsthal, Werfel, Toller, Brecht, Wedekind gelesen werden, aber auch von Ibsen und Shaw, um nur die bekanntesten Namen zu nennen. Die deutsch-nationalen Töne der ersten Jahre der Weimarer Republik, sie sind auch in Aufsatzthemen kaum noch zu finden. Wohl findet sich eine "Feier der 1000jährigen Zugehörigkeit der Rheinlande zu Deutschland" oder eine Einladung zum jährlichen Sommerfest des "Vereins für das Deutschtum im Ausland" (VDA), aber daneben stehen die alljährlichen Verfassungsfeiern, Gedenkfeiern - so zum 400jährigen Jubiläum des evangelischen Gesangbuches, wie überhaupt auf die Reformationsfeiern sowohl zum 31. Oktober wie zum 2. Februar, dem Tage der Einführung der Reformation in Osnabrück im Jahre 1543, wiederholt hingewiesen und die rege Beteiligung auf freiwilliger Basis hervorgehoben wird. Und nicht zuletzt belegen psychologische und philosophische Arbeitsgemeinschaften, wie offen in dieser Zeit diskutiert wird.

Andererseits ist nicht zu übersehen, daß gegen Ende der Weimarer Zeit die politischen Spannungen die Atmosphäre der Schule mehr und mehr belasten. Dies geht zum einen aus folgender Mitteilung an die Eltern hervor.

"Nur in ständiger engster Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus können wir unsere gemeinsame Aufgabe erfüllen: unsere Jungens vor Irrwegen rechtzeitig behüten [...] Um dieses wichtigen Zieles willen werden die Eltern eindringlich gebeten, die Lebensführung ihrer Kinder außerhalb der Schulzeit mit den unterrichtlichen und erzieherischen Aufgaben der Schule in Einklang zu halten [...] Es entspricht nicht dem Sinne unserer Erziehungsarbeit, wenn die Jugend zu früh in das parteipolitische Treiben hineingezogen und schon in einer bestimmten Richtung festgelegt wird." ²⁵

Zum anderen zeigen Vorgänge bei einer weihnachtlichen Andacht am 15. Dezember 1930, wie schwierig es nach dem Wahlerfolg der NSDAP im September desselben Jahres bereits wird, den Gedanken des Friedens kompromißlos zu vertreten. Es ist hier der Name eines Kollegen, PAUL SCHULZ, zu nennen, an dessen Schicksal exemplarisch die Katastrophe verdeutlicht werden kann, die Ende Januar 1933 für Menschen wie ihn hereinbricht. Bereits im Dezember 1929, erst wenige Monate an der Schule unterrichtend, gelingt Schulz mit Unterprimanern die Aufführung eines Stücke über Franz von Assisi, in welchem der Heilige versucht, den türkischen Sultan für den Frieden und den Gedanken der Bruderliebe zu gewinnen. Ein Jahr später nun bezieht sich der junge Studienrat in einer morgendlichen Adventsandacht auf den Film "Westfront" und führt unter anderem aus: "Nicht länger sind diejenigen Ideologen oder weltfremde Schwärmer zu nennen, die im Kriege ein Schreckbild sehen, sondern diejenigen, die von seinen Stahlbädern eine Gesundung von Volk und Rasse erwarten. Welche Hoffnung auf Frieden ist jedoch trotz allem Rüstungsfieber heute vorhanden? Von einem Hoffnungsstrahl will ich heute reden, davon, daß mehr und mehr in den Kirchen erkannt wird, daß nur dort wahrer Glaube herrscht, wo die göttlichen Lehren auch tatsächlich auf die Wirklichkeit angewandt werden, wo Gott mehr gehorcht wird als den menschlichen Gewalthabern [...] Jesus war ein Revolutionär des Geistes, der [...] von jedem einzelnen durch mutiges Bekenntnis zur Nachfolge den Fortschritt der Menschheit erwartete [...] Was Völkerhaß und Zerstörung leisten kann, hat der Weltkrieg mit seinem Schrecken und zahllosen bösen Folgen gezeigt, der trotz aller einzelnen Heldentaten in seinen Methoden eine Scham für die Menschheit ist [...]"²⁶ Es sei angemerkt, daß Schulz nicht das Fach Religion an der Schule vertritt, sondern Lehrer für Deutsch, Englisch und Geschichte ist. Er hatte in dieser Adventszeit erstmalig angeregt, die üblichen Andachten im Wechsel von verschiedenen interessierten

²⁴ Jahresbericht 1929/30, S. 34

²⁵ Jahresbericht 1929/30, S. 41

²⁶ Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 726, Nr. 37

Kollegen gestalten zu lassen, was auch geschieht. Bei den oben zitierten Ausführungen bleiben die Schüler mitnichten so aufmerksam und diszipliniert wie sonst wohl üblich. Der stellvertretende Schulleiter, Dr. Thoelke, kommentiert die Vorgänge in einem fast vierseitigen Bericht für die Schulakten. Er stellt sich voll und ganz hinter Schulz und nimmt eine Woche später die Gelegenheit wahr, vor den Schülern zu den Worten von Schulz Stellung zu nehmen. Danach hätten diese die Aula "still und anscheinend ernst" verlassen. Aber im Kollegium wird gestritten um diese Andacht, und so wird Schulz sogar vorgeworfen, er sei gegen den Geist des Christentums. Was könnte die Krisenstimmung am Ende der Weimarer Republik deutlicher vor Augen führen! Gab es etwa schon "Deutsche Christen"? Noch nicht! Es galt jedoch weiter zu kämpfen, sich nicht entmutigen zu lassen. So hält Schulz am 11. August 1931 die Verfassungsrede. Aus diesem Anlaß fand ja jährlich eine Feier statt. Wir wissen nicht, wie es dazu kam. Aber es darf wohl vermutet werden, daß Direktor Wendland angesichts der Zuspitzung des innenpolitischen Klimas im Reich ihm diese Rede anvertraute. Und was für eine Rede! Sie ist stellenweise so mutig, so offen, so eindringlich, daß man beim Lesen wiederholt innehält, nachdenkt und sich fragt, wie dieser Kollege die Spannungen jener Zeit überhaupt ausgehalten hat, ganz zu schweigen von denen, die noch folgen werden. Und die Bewunderung wird auch nicht geschmälert dadurch, daß Hindenburg zu sehr glorifiziert wird und die Sprache stellenweise zu pathetisch erscheint. Dies alles liegt über sechzig Jahre zurück, und Sprachgepflogenheiten ändern sich. Und doch lohnt es, auch nach so vielen Jahrzehnten, solche Gedanken aufzunehmen - gegen Ende dieses Jahrhunderts im wiedervereinigten Deutschland:

"[...] Niemand kann es leugnen, daß mit der Annahme der Weimarer Verfassung eine schicksalsreiche, denkwürdige Epoche der deutschen Geschichte ihren Abschluß gefunden und eine neue Zeit leidenschaftlichen Bemühens um die politische und kulturelle Neugestaltung ihren Ausgang genommen hat [...] Manche ehrliche Patrioten [...] lieben die Verfassung nicht, weil sie durch sie an die vorausgegangene Revolution und den Zusammenbruch des deutschen Volkes erinnert werden. Sie fühlen Schmerz über vergangene Ruhmeszeiten und vermögen voller Erbitterung die Notwendigkeit eines Neuaufbaues in neuem Geiste nicht anzuerkennen."

Nach einem kurzen Rückblick auf die Ereignisse im Zusammenhang mit der Novemberrevolution fährt der Redner fort: "[...] Der Sinn des vierjährigen Ringens und alles Gemeinschaftsgefühl war verlorengegangen. Große Schichten des Volkes glaubten nicht mehr an die gerechte Sache der Nation, sondern fürchteten, für selbstsüchtige Macht- und Geldinteressen herrschender Gruppen alle die ungeheuren Blutopfer des Krieges gebracht zu haben. Eine Hälfte der Nation schob die Schuld am Ausbruch des Krieges oder am Zusammenbruch des nationalen Widerstandes auf die andere. Die unteren Schichten des Volkes fürchteten, daß die erwarteten drückenden Lasten des verlorenen Krieges hauptsächlich auf ihre Schultern abgewälzt würden. Man verlangte nach neuen, den gebrachten Opfern des Lebens entsprechenden Rechten, nach einer Umwälzung von unten nach oben [...] Das Streben nach der Diktatur bolschewistischer Minderheiten wurde überwunden durch den gesamten Sieg des demokratischen Gedankens [...] Durch die Beteiligung des gesamten Volkes in der Abgabe von über 30 Millionen Stimmen für die Weimarer Nationalversammlung gehört die Revolution als historische Tatsache der Vergangenheit an, die man aus den Zeitumständen zu verstehen und über die man als Deutscher über Deutsche ein gerechtes und massvolles (*sic*) Urteil zu fällen hat. Die Weimarer Verfassung ist unser aller Verfassung, denn ohne ihr Zustandekommen wäre es vielleicht zu einem unüberbrückbaren Bruch mit der deutschen Vergangenheit und zu ähnlich chaotischen Zuständen wie in Rußland gekommen."

Es folgt sodann ein Blick auf den damaligen Reichspräsidenten Hindenburg, dem für seine selbstlose Plichterfüllung gedankt wird. Und weiter heißt es.

"[...] Wer möchte auch ernstlich zu behaupten wagen, daß in der Vergangenheit schon alle nationalen und menschlichen Ziele erreicht waren oder daß das alte Reich den letzten Höhepunkt politischer Weisheit und freiheitlich-sittlicher Kultur darstellte [...] Zu seiner

Verwirklichung [des wahren Reiches der Deutschen] sollten sich beide Hälften des deutschen Volkes zusammenfinden. Alle, die in stolzer Treue an den alten Kaiserreichsfarben schwarz-weiß-rot hängen, als dem Symbol ruhmvoller Vergangenheit, und alle die, welche die Farben schwarz-rot-gold entfaltet haben zur Erneuerung des alten, völkisch-demokratischen Einheitstraumes nach den Befreiungskriegen und der 48er Revolution, haben ihr gutes Recht und ihre edlen Gründe dazu. Aber sie müssen sich, trotz ihrer verschiedenen Einstellungen, zum mindesten gegenseitig zu verstehen und als ehrliche Gegner zu achten suchen. Am wünschenswertesten aber wäre es, wenn sie alles Streiten über die Vergangenheit abtäten und sich die Hände reichten zu ehrlicher Mitarbeit am Aufbau eines äußerlich grösseren (*sic*) und innerlich freieren neuen deutschen Reiches [...] Die Verfassung aber hat dem deutschen Volke nicht nur den äußeren Rahmen gegeben, in dem sich sein Leben abspielen kann. Es ist in ihrer Idee zugleich auch das aller-notwendigste Ideal der kommenden Generation selbst enthalten, nämlich die Aufgabe des Gewaltgedankens, der Wille zum geistigen Wettkampfe und der Glaube an den endlichen Sieg der Wahrheit [...] Nur von unten nach oben und nicht umgekehrt kann sich eine Nation entwickeln [...] Solch ein Volk mannigfaltiger Charaktere aber kann nur gedeihen unter einer freiheitlichen Verfassung, die eines jeden Menschenrechte schützt und einem jedem die Freiheit des Zusammenschlusses, die Freiheit des Denkens und der Meinungs-äußerung sichert [...] Die Verfassung setzt an die Stelle des obrigkeitlichen Zwanges den freien Wettkampf der Geister. Durch ihre Gesetze ist dem politischen Kampfe das fair play gesichert. In der Diktatur und der Demokratie stehen sich der Machtgedanke und der Erziehungsgedanke, Zwang und Freiwilligkeit schroff gegenüber. Wer mit der Diktatur liebäugelt, muß sich klar sein, daß er sich seiner geistigen Freiheit begibt und einen obrigkeitlichen Polizeistaat herbeiwünscht [...] Der Diktator sieht letzten Endes im Untertanen nur die widerspenstige Kanaille. Ihm ist der Zwang, alle einzelnen erst überzeugen zu müssen, ein lästiger Umweg zu einem Ergebnis, das ein Kommando viel schneller erzwingen kann [...]

Wenn wir auf die gegenwärtigen politischen Kämpfe in Deutschland schauen, treibt uns die Art und Weise dieser Kämpfe die Schamröte ins Gesicht, so daß man sein Deutschtum verleugnen und alle Teilnahme am öffentlichen Parteileben aufgeben möchte. Doch wer könnte sein Vaterland in der Not im Stich lassen [...] Die Verfassung bildet ein kühnes Wagnis, das das gesamte Volk plötzlich in den Sattel setzen will, voller Vertrauen darauf, daß es schon reiten lernen werde, da es ja reiten lernen müsse, um nicht hinunterzufallen [...] Die Verfassungsgeber wußten, daß alle Einheit des Staates letztlich nicht auf der Einheit der Leitung sondern auf der Einheit der Geleiteten beruht. Um sich der Mitarbeit aller zu versichern, gab man dem einzelnen das Recht zur freien Entwicklung seiner Persönlichkeit, worin nach Goethe das höchste Glück und die höchste Pflicht aller Menschenkinder beruht [...] - Die Weimarer Verfassung ist nicht zufällig nur im dortigen Goethe-Schiller-Theater beschlossen worden, sondern sie atmet auch in vielen ihrer Artikel den Geist deutschen humanistischen Idealismus [...]

Es ist wieder einmal Notzeit geworden für das deutsche Volk. Alle, die sich zu Führern berufen fühlen, sollten daher ihre Parteizugehörigkeit überwinden und zum gemeinsamen Kampfe gegen die Uneinigkeit sich in die Reihen stellen. Machen wir uns den Verfassungseid, den der Reichspräsident vor dem Reichstage bei seinem Amtsantritt geleistet hat, zu eigen und sprechen wir: 'Ich schwöre, daß ich [...] die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde.'²⁷

Mit einem Hoch auf Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg endet diese Rede, die ein bemerkenswertes Zeitdokument darstellt und andererseits Aussagen enthält, die bis heute ihre Gültigkeit bewahrt haben. Die Ausführlichkeit der Wiedergabe mag von daher gerechtfertigt sein. Leider wissen wir nicht, wie die damalige Zuhörerschaft die Ausführungen Schulzes aufgenommen hat. Anderthalb Jahre später ist die öffentliche Äußerung solcher Gedanken unmöglich geworden. Beunruhigt fragt sich der Leser, was wohl nach dem 7. April 1933, nach dem 'Gesetz zur Wiederherstellung des Beamtentums',

²⁷ Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 726, Nr. 82

aus diesem mutigen, geradlinigen Paul Schulz geworden ist. Im Jahresbericht des Schuljahres 1933/34 findet sich ein Abschnitt über dieses erste Jahr am "Beginn einer ganz neuen Zeit". Danach besucht Ende November 1933 der neue Dezernent die Schule und betont dabei, "daß künftig nur solche Lehrer und Erzieher in der Schule des Dritten Reiches Verwendung finden können, die freudig aus stärkstem inneren Erlebnis diesen Staat bejahen".

Welch ein Wandel! Im Jahresbericht heißt es ganz nüchtern weiter: "Oberstudienrat Dr. Thoelke wurde zu Beginn des Schuljahres beurlaubt, sodann nach Norden versetzt [...] Studienrat Schulz wurde in dauernden Ruhestand versetzt." Ob man sich auch des Artikels 4 des erwähnten Gesetzes bedient, worin es heißt: "Im Interesse des Dienstes entlassen", ist nicht bekannt. Vielen ist es damals so ergangen, unter ihnen die damals 32jährige Dozentin an der pädagogischen Akademie Stettin, Dr. Elisabeth Siegel, der viele Jahrzehnte später (1984) die Mösermedaille der Stadt Osnabrück verliehen werden wird!

Die Schule im Dritten Reich

Wie anders gestalten sich jetzt die Schulfeiern! Da ist auf einmal die Rede von "Sonnenwendfeiern" oder von Turnfesten, auf denen "Ein junges Volk steht auf" gesungen wird, da ist von der Schulkapelle die Rede, die sich nun "Bannkapelle 78" nennt und die Pfingsten 1933 die Ehre hat, an einer Tagung der VDA in München teilzunehmen und dort "vor dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler im Braunen Haus zu spielen". Dennoch bestehen viele der früheren Arbeitsgemeinschaften weiter, was wohl nicht zuletzt Direktor Dr. Wendland zu verdanken ist. [Es darf angenommen werden, daß bestimmte Kreise innerhalb der Oberen Schulbehörde diesen Leiter gerne seines Amtes enthoben hätten](#), das er als Oberstudiendirektor bereits seit 1916 innehatte, ehe er 1923 an das Staatliche Reformrealgymnasium kam. Es ist jedoch denkbar, daß der familiäre Hintergrund Wendlands, in dem sich höchste Beamte in früher königlich-preußischen Diensten finden, dies verhindern konnte. Aus den Unterlagen geht jedenfalls hervor, daß der Oberpräsident der Provinz Hannover mit Blick auf diesen Schulleiter wohl äußerst wachsam war. So teilt Wendland am 9. August 1933 dem Oberpräsidenten mit: "In Ergänzung des von mir bereits vorgelegten Fragebogens erkläre ich zu Ziffer 5B: Ich habe auch keinem örtlichen Verein oder Bunde republikanischer Beamten oder irgendeiner ähnlichen Vereinigung jemals angehört."²⁸ Über Jahre hin wird es im Schriftverkehr zwischen Schule und Behörde um Auskünfte über das Kollegium gehen. Da wird im rüden Ton angefragt, warum diese oder jene Liste bezüglich des Ariernachweises oder der Mitgliedschaft in Freimaurerlogen oder anderen Vereinigungen bis hin zum Philologenverband noch nicht vollständig vorliege. Wiederholt setzt Wendland sich zur Wehr, rechtfertigt sich, belegt, daß die in Frage stehenden Schriftstücke rechtzeitig abgesandt wurden. Dabei geht es immer wieder um einzelne Schicksale, allen voran das des "jüdischen Mischlings 1. Grades Paul [Wiesenthal](#)", seit dem 1. Oktober 1928 Kollege an der Schule. Diese eben angeführte typische NS-Formulierung findet sich allerdings erst im Januar 1945 in einem Schreiben [Dr. Heinzes](#), des Nachfolgers von Wendland.

Die Nachforschungen der Behörde gerade nach dem Kollegen Wiesenthal häufen sich seit Oktober 1935, im Anschluß an die Nürnberger Gesetze also. Am 17. Oktober 1935 teilt der Schulleiter dem Herrn Oberpräsidenten mit: "Im Nachgange zu meinem vorläufigen Bericht vom 12. Oktober 1935 berichte ich: Studienrat Wiesenthal ist nicht rein arischer Abstammung; er hat zwei volljüdische Großelternteile." In einem späteren Schreiben an die Behörde vom 10. Februar 1936 heißt es: "Über die nichtarische Abstammung des Studienrates Wiesenthal hatte ich bereits am 1. September 1933 berichtet", eine Erklärung, die vermuten läßt, daß Wendland ob seines Zögerns seitens der Behörde gerügt worden ist.

Es ist hier wohl der Platz, einige Angaben über die Zahl jüdischer Schüler an der Schule einzufügen. Es sind prozentual gesehen immer nur ganz wenige, unter ihnen eine Zeitlang

²⁸ Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 726, Nr. 10

auch Felix Nußbaum. Im Jahre 1926 finden sich unter der Gesamtschülerschaft von 597 Schülern 19 jüdischen Bekenntnisses. Dr. Wendland sorgt dafür, daß für sie mit dem Rabbiner Dr. Hugo Krakauer ein eigener Religionslehrer gefunden wird. Verfolgt man die statistischen Angaben in den Jahresberichten weiter, so wird in wenigen dürren Zahlen deutlich, was damals in Deutschland der jüdischen Bevölkerung widerfuhr. Im Jahre 1933 sind es noch 11 Juden - so die Angabe der Statistik -, 1934 noch 8, 1935 noch 5, 1936 noch 2, 1937 keiner mehr. Da erübrigt sich jeder weitere Kommentar. Wie mag der Schulleiter diese Entwicklung empfunden haben? Hat er sich persönlich eingesetzt für diese Schüler? Wir wissen es nicht, können nur vermuten angesichts seines Umgangs mit der Behörde. Ständig muß er neue Fragebögen an sein Kollegium weiterreichen, unter anderem auch bezüglich der Mitgliedschaft in der "Freien Anthroposophischen Gesellschaft" oder zum "Friedensbund Deutscher Katholiken" Dabei muß er immer wieder von jedem einzelnen Kollegen per Unterschrift und Diensteid bestätigen lassen, daß die Angaben korrekt sind. Erhellend dabei ist, daß alle diese Erklärungen weitergereicht werden mit der stereotypen Formulierung. "Verfügungsgemäß [...]", wobei sich im Gegensatz zu Schreiben anderer Kollegen bei Wendland nie ein "Heil Hitler!" zum Abschluß findet. Statt dessen findet sich auf einem leeren Musterexemplar des Fragebogens aus dem Jahre 1935, der sowohl die Parteizugehörigkeit zu KPD oder SPD als auch die Abstammung hinterfragt, ganz am Ende eine handschriftlich angefügte Zusatzfrage: "Haben Sie im Weltkriege an der Front für das deutsche Reich oder seine Verbündeten gekämpft?" Man spürt förmlich die Betroffenheit nach dem Studium dieses Fragebogens, erahnt die Empörung, die dann die Hand zur Feder greifen läßt, um eben diesen Zusatz niederzuschreiben. Wieviel Unausgesprochenes liegt in dieser Geste. Die Frage bleibt, ob mehr möglich gewesen wäre in einem Kollegium, in dem laut vorhandener Liste von 36 Kollegen 12 Mitglieder der NSDAP sind, sämtlich zwischen Februar und Mai 1933 der Partei beigetreten. [Wendland](#) gehört nicht dazu.

In der Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Schule 1967, deren historischen Abriß [Dr. Walter Kaufmann](#) verfaßt hat - er gehörte 1933 schon zum Lehrerkollegium -, findet sich recht wenig zur Zeit des Nationalsozialismus. Da ist die Rede von einer "Zeit der Unrast, was immer der Autor unter diesem eher euphemistischen Begriff verstanden haben mag. Wenig später findet sich bei Kaufmann folgende Bemerkung, nachdem zuvor die Unmöglichkeit von Auslandsaufenthalten Mitte der dreißiger Jahre gerade für die Neusprachler beklagt worden ist: "Schlimmer noch war derjenige dran, der jahrelang unter fast unerträglichem seelischen Druck stand. - Leider wiederholte sich dasselbe nach dem Kriege - nur mit umgekehrten Vorzeichen."²⁹ Mit Blick auf den Herbst 1945 erwähnt der Autor immerhin Studienrat Wiesenthal und dessen Gestapohaft kurz vor Kriegsende, allerdings ohne den Hintergrund dazu mit einem Wort zu erwähnen. Wie greifbar wird hier ablesbar, welche Schwierigkeiten die Generation unserer Eltern mit der Vergangenheitsbewältigung hatte. Es ist wohl bedeutsam, darüber nachzudenken, da diese Frage in der Bundesrepublik Deutschland von 1992 erneut von großer Aktualität ist. Es ist für jeden nicht leicht, zu Einsicht und selbstkritischer Reflexion zu finden.

Im März 1939 erfolgt die Verabschiedung Dr. Wendlands und einen Monat später die Einführung des neuen Schulleiters [Dr. Heinze](#). Die Programme für beide Schulferien aus diesem besonderen Anlaß sind erhalten. Doch welch ein Unterschied! Im März zweimal Händel, genauer der Marsch aus "Judas Maccabäus", dann Ansprachen, Gedichte - "Nicht klagen und zagen" - zuletzt Deutschlandlied und Horst-Wessel-Lied, was sich wohl nicht vermeiden ließ. Im April ebenfalls zuerst "Feierlicher Marsch" von Händel; dann zwei Gedichte mit dem Titel "Von uns ist jeder innerlich Soldat" und "Das neue Sturmlied". Sodann "Deutsches Weihelied" und nach den Ansprachen wiederum die Nationalhymnen. Ein anderer Geist scheint einzuziehen. Aber es kann hier nicht der Ort sein, über einen Schulleiter zu urteilen, der mit den Kriegsjahren "die dunkelsten Jahre in der Geschichte der Schule" zu bewältigen hat. Das Schulgebäude erleidet im August 1942 schweren **Bombenschaden**. Daß dabei auch die kostbare Lehrerbücherei in Flammen aufgeht, legt die Frage nahe, warum derartige Schätze nicht rechtzeitig ausgelagert wurden. Offenbar rechnete niemand zu einem so frühen Zeitpunkt mit derartig schweren Bombardements.

²⁹ Kaufmann, Walter, 100 Jahre Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, Osnabrück 1967, S. 48f.

Auch das Gemälde in der Aula, das die Verkündigung des Westfälischen Friedens darstellt, wird zerstört. Ludwig Bäte veröffentlicht kurz danach im Osnabrücker Tageblatt die Betrachtung "Abschied von einem Bilde". In einem Dankschreiben an Bäte äußert Dr. Heinze am 19. November 1942: "[...] Gegenüber Stimmen, die die Tatsache, daß der 'alte Kasten in der Lotterstraße' vernichtet ist, mit Genugtuung begrüßen und gegenüber der heute in weiten Kreisen in den verschiedenartigsten Formen zum Ausdruck kommenden Nichtachtung der Schulen und ihrer Arbeit, die sich in unserem Falle auch deutlich darin zeigt, daß man das Gebäude einfach in sich zusammenstürzen läßt, tut es einmal gut, wenn man öffentliche Hinweise maßgebender Persönlichkeiten darauf zu lesen bekommt, daß doch vielleicht nicht alles Bruch gewesen ist was solche 'Kästen' in sich bergen [...]"³⁰ Nein, es war sicherlich nicht alles Bruch. Es fällt jedoch schwer, sich aus den wenigen vorliegenden Unterlagen ein Bild dieses Schulleiters zu machen. Aus dem Jahre 1944 liegt ein Briefwechsel vor mit einem Bremer Kollegen, wobei es um Modalitäten der Kinderlandverschickung geht. Nach Klärung der anstehenden Fragen findet sich eine Bemerkung, die eher persönlicher Art ist, denn der Brief vom 17. Oktober 1944 schließt mit den Worten; "Über die Verwüstungen in unseren beiden Städten wollen wir lieber schweigen. Es ist zu grauenhaft. Wollen Sie nicht Ihre Verwaltung aus Bremen herauslegen? Ich glaube, sie ruhen nicht eher, bis in unseren Städten kein Stein mehr auf dem anderen steht Mit ergebenstem Gruß und Heil Hitler! Heinze"³¹ Es erübrigt sich wohl zu fragen, ob dem Schreiber die Städte Coventry oder London und die dortigen Angriffe deutscher Bombergeschwader bereits im Jahre 1940 überhaupt in den Sinn kommen! Darüber zu schreiben verbot sich wohl in jener Zeit, in der jeder jeden bespitzelte. Es war auch die Zeit, in der der Kollege Wiesenthal von der Gestapo verhaftet und nach zwei Wochen Haft den Teutowerken Osnabrück zum Kriegseinsatz zugewiesen wird, ein Vorgang, der sich genau eine Woche vor dem eben zitierten Schreiben ereignet, nämlich am 10. Oktober 1944. Inwieweit Schulleiter Heinze zumindest den Abtransport dieses Kollegen verhindert hat, geht aus den Unterlagen leider nicht hervor. Nach mündlichen Berichten hat Heinze seinen Kollegen Wiesenthal gerettet. Dieser leitete Ende 1945 vertretungsweise die Schule. Vielleicht hilft der Blick auf ein persönliches Schreiben der Witwe Wendlands an Dr. Heinze, das umstrittene Bild dieses Mannes etwas zu ergänzen. Es ist wenige Wochen nach Kriegsende verfaßt und nimmt Dank sagend Bezug auf die Teilnahme des Schulleiters an der Beerdigung ihres Mannes, der am 8. Mai 1945 gestorben war. Frau Wendland erwähnt darin, daß noch täglich von alten Schülern, die vom Tode Wendlands noch nichts wissen, liebe Grüße kommen und daraus zu ersehen sei, "wie lieb sie ihn alle gehabt haben, wie segensreich sein Wirken gewesen ist." Und weiter heißt es: "Sehr würde ich mich freuen, lieber Herr Direktor, wenn ich Sie bald mal sprechen könnte. Mein Mann hat so oft von Ihnen gesprochen in solch gr. Wertschätzung. Wie gern würde mein Mann mit Ihnen zusammengearbeitet haben oder wenigstens in Ihrer Nähe gelebt haben, um öfter eine Aussprache mit Ihnen zu erlangen. Nun ist alles mit einem Male aus und ich muß in tiefer Dankbarkeit mein Leid still tragen [...] Heute bange ich um die Zukunft meiner Kinder und Großkinder, alles liegt so dunkel vor uns. Der eine Schwiegersohn scheint noch im Osten zu sein, der andre ist in Bremen. Und Fr. Wilhelm liegt einsam im Westen, dieser Junge, der uns nur Freude gemacht hat, dieselben guten Charaktereigenschaften wie sein Vater hatte, der mußte sein Leben für dieses Deutschland lassen! - Seien Sie nicht böse, daß ich so viel schrieb. [...]"³²

Der Leser mag aus diesem bewegendem Schreiben die Rückschlüsse ziehen, die er für richtig hält, Es mag jedenfalls ein halbes Jahrhundert später als Zeugnis einer Epoche stehen, die nicht zuletzt von den Frauen Unsägliches gefordert hat.

³⁰ siehe Anmerkung 6)

³¹ Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück Rep. 726, Nr. 10

³² ebd.

Die Schule in der Nachkriegszeit

Wie geht der Weg weiter in den schwierigen Jahren des Wiederaufbaus? Die Schule bleibt weiterhin eine der größten des Regierungsbezirks. Als die "Staatliche Oberschule für Jungen" am 1. April 1954 wieder in städtische Trägerschaft übergeht und nun "Städtische Oberschule für Jungen" heißt, setzt eine lebhaftere Debatte um die Namensgebung der Schule ein, die an der Ecke Lotter Straße/Arndtstraße lag. Diese Diskussion läßt den Blick erneut zurückschweifen auf die Anfänge der Schule im Zuge der deutschen Einigungskriege. **Ernst Moritz Arndt - kein Wunder, daß sich an ihm die Geister scheiden;** erst recht protestiert ein Jahrzehnt später die Generation der 68er Studentenbewegung, die natürlich auch die Schulen erfaßt. Der Widerstand ist mit Blick auf manche Äußerung Arndts, nicht zuletzt über die Juden, verständlich. Andererseits ist gerade sein Name eng mit den Befreiungskriegen verknüpft und der Dichter lebenslang ein tief gläubiger Christ geblieben. Eines seiner zahlreichen Kirchenlieder wurde im Schulgottesdienst zum 120jährigen Jubiläum gesungen:

"Ich weiß, woran ich glaube,
ich weiß, was fest besteht;
wenn alles hier im Staube
wie Sand und Staub verweht;
ich weiß, was ewig bleibt,
wo alles wankt und fällt,
wo Wahn die Weisen treibt
und Trug die Klugen prellt."

Arndt dichtete das Lied 1819, wohl als er seinen Lehrstuhl in Bonn wegen seiner nationalen Gesinnung verlor. Liest man diese Zeilen und viele andere aus seiner Feder, dann wird vielleicht begreiflich, warum das nach wie vor evangelisch geprägte Kollegium jener Jahre dieser Namensgebung zustimmte. Waren es doch Jahre, die nach der zurückliegenden Diktatur erneut nach christlichen Grundwerten suchen ließen. Jahre, in denen zudem die Teilung Deutschlands vielen bitter auf der Seele lag.

Und wie stark Mitte der 50er Jahre das Erlebnis des Krieges noch nachwirkt, das belegt zum Beispiel eines der Jahreshefte "Vereinigung Alter Realgymnasiasten" aus dem Jahre 1955, in dem auf der letzten Seite die Kameraden aufgefordert werden, an das kommende Ehrenmal für die Gefallenen zu denken und dafür zu spenden.

Was die folgenden Jahre angeht, so verbietet sich vom Umfang her eine so detaillierte Betrachtung wie bisher. Erlaubt sei jedoch noch ein Blick auf die Mitte der 70er Jahre und den damals gefaßten Ratsbeschluß, die Schule aus dem traditionellen Gebäude an der Lotter Straße in den Nordosten der Stadt an die Knollstraße zu verlegen. Diese Entscheidung muß zunächst im Zusammenhang mit dem Anfang der 70er Jahre erstellten Schulentwicklungsplan und dessen verschiedenen Fortschreibungen gesehen werden; sodann mit der geplanten Einführung der Orientierungsstufe in der Stadt Osnabrück sowie mit der spätestens 1976 umzusetzenden

"Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium" „Das ganze Deutschland soll es sein!“ — Bedeutung und Verpflichtung eines großen Namens

In der letzten Ratssitzung des Jahres 1954 beschloß der Rat der Stadt Osnabrück die Übersetzung der Staatlichen Oberschule für Jungen in die Städtische Oberschule für Jungen. Der Name „Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium“ ist gegeben.

Der Name und das Geschick des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums sind die Frucht der Liebe und Arbeit der Osnabrücker Bürger. Die Schule ist ein Teil der Stadt, die an der Ecke Lotter Straße/Arndtstraße lag. Diese Diskussion läßt den Blick erneut zurückschweifen auf die Anfänge der Schule im Zuge der deutschen Einigungskriege.

Über alle Trennkräfte in Parteihaftigkeit, Klassen- und Konfessionsgefeindlichkeit hinweg zu bestehen, das war mit dem Willen und Schwert der Helden die heilige Pflicht der Gymnasialen. Die Wiedervereinigung aller Deutschen ist die Aufgabe der Gegenwart.

Die Wiedervereinigung aller Deutschen ist die Aufgabe der Gegenwart. Die Wiedervereinigung aller Deutschen ist die Aufgabe der Gegenwart.

Die Wiedervereinigung aller Deutschen ist die Aufgabe der Gegenwart. Die Wiedervereinigung aller Deutschen ist die Aufgabe der Gegenwart.

Die Wiedervereinigung aller Deutschen ist die Aufgabe der Gegenwart. Die Wiedervereinigung aller Deutschen ist die Aufgabe der Gegenwart.

Die Wiedervereinigung aller Deutschen ist die Aufgabe der Gegenwart. Die Wiedervereinigung aller Deutschen ist die Aufgabe der Gegenwart.

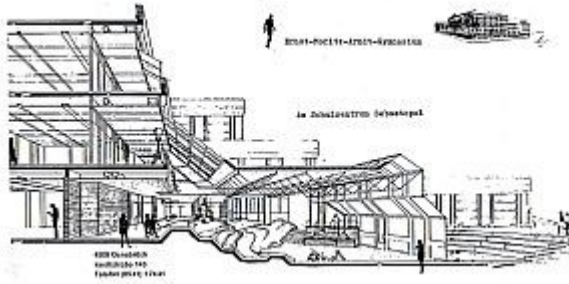


Die Wiedervereinigung aller Deutschen ist die Aufgabe der Gegenwart. Die Wiedervereinigung aller Deutschen ist die Aufgabe der Gegenwart.

Oberstufenreform. Die Begriffe "Schulzentrum", "Ganztagsschule", "Gesamtschule" gehen um und sorgen nicht anders als heute für die Erregung der Gemüter. Liest man die Schulausschußprotokolle jener Zeit oder diverse Verwaltungsvorlagen zu den anstehenden Neuerungen beziehungsweise Reformen, so will einem manches geradezu aberwitzig erscheinen, jedenfalls vor dem Hintergrund gewachsener historischer Gymnasien in einer Stadt wie Osnabrück, die sich bis heute in vielen Bereichen eine Orientierung am Althergebrachten bewahrt hat. Die Reformeuphorie hat manchen Gedanken geboren, der dann rasch wieder fallengelassen wird, etwa den Gedanken, die Oberstufen des Rats- und des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums an die Natruper Straße zu verlegen, ein anderes Mal an das Carolinum. Auch sorgen im Zusammenhang mit allen Reformvorhaben die Pläne des Bischöflichen Stuhls für Bewegung in der öffentlichen Diskussion, es werden zwei Schulzentren in kirchlicher Trägerschaft, in Haste und am Dom, ausgebaut. Von einer Verlagerung des EMA als Ganzes an die Knollstraße ist in den städtischen Ausschußprotokollen erst ab Anfang 1976 zu lesen. Mündlichen Berichten zufolge ist zuvor auch einmal der Gedanke einer Verlagerung in den Stadtteil Wüste ventiliert worden, aber am hartnäckigen Widerstand des Schulleiters Kähler gescheitert.

Als in der Schulausschußsitzung am 18. Februar 1976 die Verwaltung der Stadt im Zusammenhang mit anderen Fragen erstmalig "als Denkmodell" die Verlagerung des EMA an den neu entstehenden Standort Sebastopol anspricht, ist die Lage anders. Die Schule ist zu diesem Zeitpunkt ohne Leiter. Der neue Kultusdezernent, Siegfried Hummel, voller neuer Ideen und Elan, nimmt erstmalig an einer Schulausschußsitzung teil. Er hat zu berücksichtigen, daß Anfang 1976 eine CDU/FDP-Mehrheit in Hannover zum Regierungswechsel im Lande Niedersachsen geführt hat. Der neue Kultusminister Werner Remmers, ebenfalls voller neuer Ideen und Elan, wird 1977 zum Schulleiter einen katholischen Sozialdemokraten als Nachfolger Käblers berufen.

Wer in Osnabrück zuerst den Gedanken der Verlagerung hinter den Kulissen äußerte, ist nicht genau auszumachen. Fest steht, daß aus dem so bezeichneten "Denkmodell" bereits in der Sitzung des Rates am 30. April 1976 ein fester Tagesordnungspunkt geworden ist. Unter Tagesordnungspunkt 8 heißt es: "Verlegung des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums". Auch die Baupläne für den Standort Sebastopol werden nun vorverlegt, weil die Schule, wie Eltern, Schüler und Lehrer beschlossen haben, einer stufenweisen Verlagerung keinesfalls zustimmen würden. Die Verwaltung untermauert ihren Vorschlag durch eine Reihe von Vorteilen, die die Verlagerung mit sich brächte, und durch Warnungen mit Blick auf die Entwicklung der Schülerzahlen. Merkwürdig ist allerdings zweierlei. Für das Schulzentrum Eversburg wird am 19. März 1976 eine Außenstelle des Ratsgymnasiums vorgeschlagen. Für das Schulzentrum Sebastopol in ähnlicher Weise eine Außenstelle des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums einzurichten, kommt offenbar niemandem in den Sinn. Da seit Anfang der 70er Jahre - wie erwähnt - mehrere abenteuerliche Modelle für ein Oberstufenzentrum in der Innenstadt ausgebrütet worden waren, befriedigt der Hinweis auf die Entwicklung der Schülerzahlen allein keineswegs. Jeder mag sich ein eigenes Urteil bilden! Andererseits finden sich auch Widersprüche in der Argumentation der Verwaltung. Sorgen der Gesamtschule Schinkel, daß die relative Nähe des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums an der Knollstraße den dortigen Aufbau der reformierten Oberstufe gefährden könne, wird mit dem Argument begegnet, daß vielmehr eher dann eine Gefährdung für den Schinkel eintrete, "wenn das EMA in der günstigen Verkehrslage in der Stadtmitte verbleibe" In der gleichen Sitzung heißt es jedoch auch, daß "ohne Veränderung des jetzigen Standorts für das E.M.A.-Gymnasium damit zu rechnen ist, daß in 6-7 Jahren diese Schule an diesem Standort nicht mehr lebensfähig ist". Diese Auffassung wird auch gegenüber Elternschaft und Kollegium wiederholt seitens der Verwaltung vertreten. Ältere Kollegen versichern, daß außerdem die Verlegung "schmackhaft" gemacht worden sei mit dem Hinweis darauf, dem Verkehrslärm an der Lotter Straße zu entkommen, auch der Enge des dortigen Schulgeländes, und die Aussicht auf ein modernes Gebäude zu haben. Gewiß einleuchtende Argumente!



Dennoch bleibt bis heute die Frage, wie es möglich war, daß dieses Traditionsgymnasium ohne nennenswerten Protest aus den Reihen des Rates seines angestammten Sitzes beraubt wurde, handelt es sich doch um eine Schule, die einmal mit großem Einsatz des Magistrats der Stadt gegründet worden war. Das Bild ihres Gründers, Johannes Miquel, hängt an herausragender Stelle gegenüber der Tür zum Rats-Sitzungssaal. Hat sich kein Ratsmitglied damals beim Anblick des Bildes

gefragt, was dieser hoch geachtete Bürgermeister der Stadt wohl zu dem Vorhaben der Verlagerung gesagt hätte? Wie soll man zum Beispiel das Phänomen erklären, daß in den Ausschußvorlagen das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium längere Zeit gar nicht auftaucht, sondern meist nur vom "Schulzentrum Sebastopol" die Rede ist? Ganz im Gegensatz übrigens zu allen anderen Schulzentren in der Stadt.

Nun, glücklicherweise hat sich bald nach Bekanntwerden der Verlagerungspläne der [Förderverein](#) der Schule gegründet, dessen über 400 Mitglieder sehr wohl daran interessiert sind, die alte Tradition wachzuhalten und die Schule zu unterstützen, in welcher Weise auch immer. Und daß die Schule lebt, wenn auch nicht mehr im angestammten Gebäude an der Lotter Straße, das wird nicht zuletzt das anstehende Jubiläum beweisen. Es sei deshalb ohne alle Überheblichkeit zum Schluß eine Äußerung des Landes-superintendenten für den Sprengel Osnabrück Dr. Gottfried Sprondel, wiedergegeben, die dieser in der Aula des Schlosses am 24. Oktober 1986 im Rahmen des Vertrags "Der Friedensauftrag der Christen" vorbrachte: "Eine Symbolfigur [gemeint sind die Befreiungskriege und die Hoffnung auf ein starkes und geeintes Vaterland] ist etwa Ernst Moritz Arndt gewesen, dessen Andenken die Stadt Osnabrück im Namen einer ihrer besten Schulen bis heute ehrt."

So steht am Ende dieses historischen Rückblicks auf den jeweiligen Zeitgeist der Wunsch, daß das Kollegium den Geist des Gründers der Schule weiterhin pflegen möge, trotz aller Schwierigkeiten, die Veränderungen in der Zusammensetzung der Schülerschaft naturgemäß mit sich bringen. Vergessen wir dabei nicht, daß für diese Schüler das Miteinander, sei es mit Ausländern aus der ganzen Welt, sei es mit Aussiedlern aus östlichen Ländern, eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Und vergessen wir auch nicht, daß das Einvernehmen zwischen Lehrern und Schülern eine Grundvoraussetzung ist, um diesen Geist der Aufgeschlossenheit, Liberalität und Toleranz weiterhin zu pflegen, den bereits die Schüler der ersten Stunde deutlich empfunden haben, unter ihnen Albert Brickwedde, Abiturient des Jahres 1871. Er schreibt in seinen Erinnerungen über die Jahre an der neu gegründeten Realschule unter anderem:

"Auch mit den übrigen Lehrern der Schule [...] machten wir häufig Fahrten, und gehören diese nach meiner Ansicht zu den besten und schönsten Mitteln, ein gutes Einvernehmen zwischen Lehrern und Schüler, wie es ja an anderen Anstalten gar nicht mal denkbar ist, herbeizuführen [...] Auf der Realschule erziehen die Lehrer die Schüler, und nicht nur in pleno, sondern auch solo und sehr mit Unterschied, mit Rücksicht auf alle in Betracht kommenden Verhältnisse."

Möge es so bleiben!

Karin Jabs

Anhang

Die Namen der Schule im Laufe ihres Bestehens:

1867-1869: Städtische Realschule 2. Ordnung
1869-1882: Städtische Realschule 1. Ordnung
1882-1886: Städtisches Realgymnasium
1886-1894: Staatliches Königliches Realgymnasium
1894-1918: Königliches Reformrealgymnasium mit Realschule
1918-1932: Staatliches Reformrealgymnasium mit Realschule
1932-1937: Staatliches Reformrealgymnasium mit Oberrealschule
1937-1946: Deutsche Oberschule
1946-1954: Staatliche Oberschule für Jungen
1954-1957: Städtische Oberschule für Jungen
seit 1957: Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium

seit 1972 für Jungen und Mädchen

seit 1980 im Schulzentrum Sebastopol an der Knollstraße, 2007 umbenannt in "Schulzentrum "Sonnenhügel"

Quellen:

- Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück Rep. 726, Nr.I ff.
 - Schulprogramme der Realschule 1867-1872 (gebunden)
 - Schulprogramme der Realschule 1872-1879 (gebunden)
 - Jahresberichte 1900-1912 sowie 1924 (nicht gebunden)
 - Jahresberichte 1924-1930 (gebunden)
 - Jahresberichte 1930-1947 (12 Bände)
 - Schülerlisten 1867-1911 (in I Band)
 - Schülerlisten 1930-1947 (in I Band)
 - Archiv des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums
 - Chronik der Staatlichen Oberschule für Jungen 1939-1944 (Kopie)
 - Chronik der Staatlichen Oberschule für Jungen 1944-1946 (Kopie)
 - Mitteilungsbuch vom September 1944 bis Oktober 1947 (Kopie)
 - Archiv des Rathauses der Stadt Osnabrück
 - Protokolle der Schulausschußsitzungen 1970-1979
-

Literatur

- Fesser, Gerd, Die Welt stürzt ein!, in, DIE ZEIT, 5.7.1991, Seite 37
- Gebhardt, Bruno, Handbuch der Deutschen Geschichte, Band III, Stuttgart 1960
- Hoffmeyer/Bäte, Chronik der Stadt Osnabrück, Osnabrück 1985
- Kaufmann, Walter (Hirschgraben), 100 Jahre Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, Osnabrück, 1967
- Krockow, Christian Graf von. Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890-1990, Hamburg 1990
- Lembcke, Rudolf, Johannes Miquel und die Stadt Osnabrück unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1865-1869, Osnabrück, 1962
- Remarque, Erich Maria, Der Wag zurück, Köln 1971
- Spieker, Manfred (Hirschgraben), Friedenssicherung, Band I. Münster 1987
- Ursulaschule Osnabrück 1865-1990 (Jubiläumsschrift), Werl 1990